



PROVINZ *Couture*

Sie träumen nicht von Paris. Aber auch in Städten wie Jena und Weimar gibt es kleine flippige Modelabels. Die einen verwandeln Schillers Tapetenmuster in modernes Dekor. Andere schicken Modelle, die »Traktorist« und »Buratino« heißen, ins Rennen

Text: CHRISTIAN FUCHS

MONOGAMO

Graue Wände, eingeschmissene Fensterscheiben und etliche schon etwas ausgeblichene Graffiti in rosa-schwarz: Das Bahnhofsviertel in Weimar wirkt wie der schmutzige Stiefbruder der schmucken Innenstadt. Hinter einer der ollen Fassaden sitzen die Modemacher von »monogamo«.

Nur einen kleinen Raum für Schreibtisch, eine Kleiderstange mit der aktuellen Kollektion und einer »Brainstormingcouch« haben sich Sandra Vollrath und Rene Künzel gemietet. Nicht den großen Auftritt wollen sie, sondern in Ruhe an ihren Entwürfen mit so antiquierten Namen, wie »Traktorist«, »Buratino« oder »Baggersee« arbeiten. Im Hintergrund läuft die Surfbeatmusik der Los Banditos, auf dem Tisch liegen schwarz-weiße Fotos, die Sandras und Renes Eltern im Liegestuhl an der Ostsee zeigen oder auf einer Schwalbe durch den DDR-Alltag düsend: »So versuchen wir das Lebensgefühl der damaligen Zeit nachzuempfinden«, sagt Rene und nippt an einer Becks-Bierflasche. Ein monogames Leben, in dem man sich noch über die kleinen Dinge gefreut hat und nach der Arbeit mit dem Trabbi in die Milchbar fuhr – so stellen sich die Weimarer Modemacher die sechziger und siebziger Jahre vor.



Hier drinnen im Haus ist die Welt noch in Ordnung. Die knallroten, schokobraun-weiß gestreiften oder wiesengrünen Modelle als krasser Kontrast zum grauen Alltag draußen.

Aus ihrem Faible für die überschaubare Vergangenheit entstehen ihre Entwürfe als textilgewordene Sehnsucht nach einer Zeit ohne Karrierestreben und mit kleinem Glück am Pressholztischchen: Baumwollhosen, Polyesterneckis, selbstgenähte Pullover oder Kassake aus »wilder Chemiefaser« sind im Angebot, sagt Rene. Sie wollen nicht nur etwas im Retrodesign nachschneiden, sondern Hemden und Hosen produzieren, die damals alltagsfähig gewesen sein könnten. Dafür sind nicht nur die Schnitte wichtig, sondern auch die Originalstoffe.

Europaweit reisen Sandra und Rene umher, um Restbestände alter Materialien auf Dachböden und in Fabrikhallen aufzustöbern. Jedes Modell ist damit zwangsläufig limitiert. Wenn sie von der Blümchenviskose nur einige Bahnen Stoff finden, bleibt nach den Testentwürfen eben nur Material für neun Kurzarmhemden übrig. Und das ist auch gut so. »Wir wollen gar nicht massenhaft in Kambodscha produzieren«, erklärt Sandra »sondern hier vor Ort, das ist glaubwürdiger.« In Apolda strickt ein altes Ehepaar für »monogamo« und in Chemnitz sitzen ihre Näherinnen in Kittelschürzen vor den Nähmaschinen. Nur so können sie garantieren, daß die Qualität stimmt. Denn sie verkaufen nicht nur



SCHRÄGE NOSTALGIE

Damals in den 70ern war die Welt noch in Ordnung, meint »monogamo« und feiert deshalb heute die Chemiefaser als Modehit



BESONDERE KLEINIGKEITEN
»Mädchenhaften Schnickschnack« nennt Franziska Dornheim, alias Amarsie Hasie, ihre Accessoires. Sie studiert Erziehungswissenschaften und produziert ihre Kreationen munter im Nebenamt



enge Teile zu kaufen, die die Muskeln betonen«, fragt Rene mit feurigen Augen. So geht mit jedem über das Internet verkauften Hemd auch ein bißchen Leidenschaft von den Machern mit auf Reise – die meisten Kunden kommen nämlich aus dem Ausland oder den alten Bundesländern, nicht aus Thüringen.

Trotzdem ist ihre Mode nur hier in der Provinz möglich. Nur hier fanden sie die alten Modelle, die sie an die sich veränderten Maße angepaßt haben. Und nur in den tiefen Thüringens sind sie an der Basis. Im hippen Berlin würden sie sich nur allzu schnell einem Trend anschließen und eventuell in Versuchung kommen sich anzubiedern, so ihre Befürchtung. Allein schon für die Miete müßten sie dann viel mehr verkaufen. Ihr kleiner Raum gegenüber des alten Weimarer Schlachthofs kostet sie nur einen Euro pro Quadratmeter. Mietpreise wie in den Siebzigern.

AMARSIE HASIE

»Ich kann nur schwer meine Finger von der Nähmaschine lassen« seufzt Franziska Dornheim. Sie sitzt gerade über ihrer Magisterarbeit. Eigentlich sollte die Jenaer Erziehungswissenschaftsstudentin konzentriert Buchstaben in ihren Laptop tippen, doch ihr Blick bleibt immer wieder an ihrer Nähmaschine hängen. Seit über zwei Jahren betreibt sie ihr Ein-Frau-Modelabel »Amarsie Hasie«. Damals wurde sie öfter angesprochen, wo sie denn diese verspielten niedlichen Damenaccessoires entdeckt

hätte. »Nirgendwo« antwortete sie darauf stets keck. Die putzigen hauptsächlich rosa Taschen, Kalenderbüchlein oder Etuis bastelte Franziska selbst. Eines Tages überredete eine Freundin sie dann, ihr doch fünf Portmonees zum Verschenken zu verkaufen. Franziska nähte drauf los, und seitdem hängt sie an der Nadel. Neben weiteren Entwürfen, dachte sie sich auch ein Logo aus. Ein langohriger Hase mit eingeknicktem Ohr schmuzzelt von all ihrem »mädchenmäßigen Schnickschnack«, wie sie selbst sagt. Genau wie die Weimarer monogamos verkauft auch Franziska ihre Unikate – weil sie jedes selbst schneidert – hauptsächlich über das Internet. Zwar bekam sie schon Anfragen von Läden in Dresden, Leipzig und Jena, doch dafür habe sie zuviel Herzblut in die Sachen investiert, als daß diese dann unpersönlich in einem Regal einstauben oder geklaut werden könnten, sagt sie.

Viel lieber geht sie auf die individuellen Kundenwünsche ein und näht Unikate für Menschen mit »wirklicher Persönlichkeit«, denen Trends egal sind und die das Besondere suchen. Selbst wenn sie viele ihrer Accessoires nach Süddeutschland verkauft, ist

Stolzes Solo

SIE WOLLEN SICH NICHT EINREIHEN IN DIE SCHLANGE DERER, DIE SELBST-GEHÄKELTE TOPFLAPPEN UND SCHIEFGENÄHTE T-SHIRTS FÜR VIEL GELD ALS MODERN VERKAUFEN



GOETHES GARDINE

Nach einer Reise, beladen mit Souvenirs, fiel den Gründerinnen von »Withbringsel« auf, daß Weimar keine flotten Andenken zu bieten hat. Also entwarf das Duo unter anderem Designs mit Mustern, die in den Dichterhäusern vorkommen

Mode, sondern stets auch eine Geschichte und ein Lebensgefühl, sagen sie.

Reich werden sie mit dieser Philosophie jedoch nicht. Ihre Modelle sind dafür mit Preisen zwischen 30 und 90 Euro auch einfach zu günstig und die Produktion zu aufwendig. »Dafür müssen wir uns nicht anpassen und unsere Ideale verkaufen«, sagt Rene, der hauptberuflich Filme schneidet. Seine Freundin Sandra, kurze blonde Haare und eigentlich Juristin, ergänzt: »monogamo ist eben ein schöner Luxus, den wir uns leisten.« Wo sonst könne man Sachen machen, zu denen man bedingungslos steht? Und wo sonst gäbe es überhaupt so »geile

das eigene Modelabel »insgesamt kein großer Deal« gibt Franziska zu. Eine Tasche, in der zwei Tage Arbeit und eine Menge Material stecken, kostet woanders auch nicht nur 15,90 Euro – doch »ein Großkapitalist mag ich nicht sein«, sagt sie. Würde sie die ganze Sache größer aufziehen, müßte sie vieles aus der Hand geben. Ein Angebot aus China hat sie bereits bekommen. Doch ihre Designs dort kopieren zu lassen, will sie auf keinen Fall. So würde sie ihre Idee verraten, glaubt Franziska. Außerdem findet sie es ja im Moment schon schade, daß die Nähmaschine weniger zu tun hat, als ihr tragbarer Computer. Und so freut sich Franziska schon jetzt auf die Zeit nach ihrem akademischen Abschluß. Denn egal ob sie beim Kinderfernsehen oder in einer Werbeagentur landet, eines scheint sicher: Die Abende und die Wochenenden gehören ihrem Häschen.

WITHBRINGSEL

Wer Antje Wolter zum ersten Mal begegnet, ist ein wenig irritiert. Runde rote Ohrringe baumeln wie Kirschen unter ihrem blonden Bublikopfhaarschnitt hervor. Dazu prangt ein Totenkopf, wie von einer Piratenflagge, auf ihrer Laptoptasche. In rosa. Sie mag das Unkonventionelle. Und sie mag es zu experimentieren. Mode ist für sie Alltagsmedium, über das sie Anstöße geben will. Besser gesagt nicht sie allein. Zusammen mit Sandra Keßler ist Antje Wolter seit 2004 Teil der Modemarke Withbringssel. Die Idee dazu kam ihnen in den USA auf einer Studienfahrt der Bauhaus-Universität Weimar, an der beide Mediengestaltung studierten. Ihre Eindrücke von den Staaten sollten sie künstlerisch verarbeiten. So druckten sie »Wer will schon Quarterback sein?« für Jungs und »Pink is the new black« (Rosa ist das neue Schwarz) für Mädchen auf T-Shirts. Für junge Frauen, die schon immer mal Abschußballkönigin sein wollten, schnaiderten sie ein Oberteil – mit integrierter Schärpe und Krone an der Kapuze. Sozusagen als Mitbringssel aus der Welt nach Weimar. Fast alle Pullis, T-Shirts und Röcke, teilweise aus Altkleidern und natürlich alles Unikate, verkauften sie an nur einem Wochenende auf einer Uni-Ausstellung.

Was so gut läuft, klappt auch in die andere Richtung: Als Souvenir aus Weimar für die Welt. Dachten sich die Jungdesignerinnen und entwarfen eine Kollektion mit Weimarmotiven für Touristen. »Das Geld sitzt locker bei den Besuchern«, war sich Antje sicher. Und Souvenirs für junge Menschen gibt es in Weimar auch noch nicht. Warum also nicht Mode mit Bauhausanleihen oder Bratwürsten anbieten? Alles klang gut, den Laden hatten sie in

ihren Träumen schon gemietet, ein Geschäftsplan stand bereits. »Doch die Erstfinanzierung hat uns abgeschreckt«, sagt Antje »und unser Berater, der uns schon die zehnte Filiale eröffnen sah.« Das ging ihnen dann doch alles zu fix. Also beendeten sie erst mal ihr Studium und überlegen nun neu, wie es weitergeht. Auf jeden Fall müssen sie gute Qualität liefern, denn sie wollen sich nicht einreihen in die Schlange der ach so kreativen Junglabels, die selbstgehäkelte Topflappen und schiefgenähte T-Shirts für viel Geld als modern verkaufen, witzelt Antje mit einem Seitenhieb nach Hamburg und Berlin.

Wie das gehen kann, zeigte sie in ihrer Diplomarbeit. Inspiriert von den Mustern der 200-jährigen Tapeten in Schillers Weimarer Wohnhaus entwarf die Withbringselfrau »unschuldige und zeitlose« Kleidchen aus den in der Mode ungewöhnlichen Tyvek-Fasern. Ansonsten wird dieses Material für die Produktion von Geldscheinen verwendet oder für Ärzteschutzkleidung im OP-Saal. Was auch in Zukunft passiert, ihr eigenes Modelabel wollen die beiden auf jeden Fall nebenbei weiterbetreiben.

Antje Wolters Studentebude und das kleine Büro von »monogamo« im Bahnhofsviertel liegen keine zehn Gehminuten in Weimar entfernt. Auch Franziska Dornheims Dachatelier in Jena ist nicht weit weg. Getroffen haben sich die Nachwuchsdesigner noch nie. Zu unterschiedlich sind ihre modischen Leidenschaften. Trotzdem scheint sie Einiges zu verbinden: Ihre Mode verstehen sie weniger als kommerzielle Idee, denn als eigenen Beitrag zur textilen Vielfalt. Lieber klein bleiben und geliebt werden, als schnell wachsen und im Mittelmaß zu versinken – das ist ihre Devise. Ihre Ideen verwandeln sie mit Spaß am Werkeln und Entwerfen in Unikate oder kleine Serien. Sie wollen keine Trends nachahmen oder setzen. Sie produzieren vor Ort. Wegen der Qualität. Aber auch wegen ihrer Abneigung gegenüber Sweatshops und Ausbeutung in der Dritten Welt. Damit gehören sie vielleicht zur kommenden Mode-Avantgarde. Im Februar verkündete die Stiftung Deutsche Bekleidungsindustrie auf der wichtigen Münchner Modemesse ISPO, daß sich die Herkunft und der Lebensentwurf, sowie der Wille für faire Produktionsbedingungen bei vielen jungen Designern wiederfänden. Anlaß für diese Bestandaufnahme war die Verleihung des Europäischen Designpreises 2006. Den Nachwuchswettbewerb gewann Bianca Koczan – eine Absolventin der Kunsthochschule Burg Giebichenstein Halle. Ursprünglich stammt auch sie aus Thüringen. ●

www.monogamo.com / www.amarsie-hasie.de / www.withbringssel.de